

## „Dann müssen wir uns eben trennen...“

### Oder: Haben wir Freikirchen eine Theologie der Einheit?<sup>1</sup>

#### Johannes 17,17-23 (RevElb)

- 17 Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.  
18 Wie du mich in die Welt gesandt hast, habe auch ich sie in die Welt gesandt  
19 und ich heilige mich selbst für sie, damit auch *sie* Geheiligte seien durch Wahrheit.  
20f Aber nicht für diese allein bitte ich, sondern auch für die, welche durch ihr Wort an mich glauben damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast.  
22f Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, dass sie eins seien, wie *wir* eins sind - ich in ihnen und du in mir - dass sie in eins vollendet seien, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.

**Provokation: Die Reformationskirchen, insbesondere die Freikirchen, haben eigentlich keine eigengewichtige, funktionierende Theologie der Einheit.**

Ich kann den Protest gegen diese Unterstellung geradezu hören und die Aussage mag in den Ohren derer unfair klingen, die sich Jahre und Jahrzehnte der mühevollen Aufgabe der Einheit, der Versöhnlichkeit, der Gemeinsamkeit in der Gemeinde verschrieben haben. Ich bitte euch trotzdem, den schmerzlichen oder ärgerlichen Stachel einmal stecken zu lassen. Denn es geht mir nicht darum, jemanden zu brüskieren oder an den Karren zu fahren.

In dem Buch von John Ortberg *Jeder ist normal, bis du ihn kennen lernst* findet sich eine interessante Nebenbemerkung: Weltweit gibt es 250 protestantische Denominationen. ... Nein, eigentlich steht da: 250Tausend (250.000) protestantische Denominationen (z.T. Mikro-Denominationen, die nur aus einer Gemeinde bestehen). Ich konnte diese Aussage nicht nachprüfen. Aber mir hat sie wieder einmal die Dimension der Zerteilung vor Augen gestellt. Natürlich werden wir dem entgegenhalten, dass sich

---

<sup>1</sup> Impulsreferat für eine Tagung für leitende Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen im Bund der Baptistengemeinden in Österreich. Überarbeitet als Impulsreferat für die Gemeindeleitungsklausur der Evangelisch Freikirchlichen Gemeinde München-Holzstraße.

nicht alle dieser Denominationen feindselig zueinander verhalten und dass viele Gruppierungen eine tieferliegende Gemeinsamkeit mit anderen anerkennen.

Ist diese statistische Aussage nicht trotzdem ein Indiz dafür, dass im reformatorischen Christentum möglicherweise wirklich etwas nicht stimmt bezüglich der theologischen Bedeutung, die man der Einheit zuschreibt?

Wir haben gesagt: *Die Reformationskirchen, insbesondere die Freikirchen, haben eigentlich keine eigengewichtige, funktionierende Theologie der Einheit.*

Die Wörter ‚eigentlich‘, ‚eigengewichtig‘ und ‚funktionierend‘ springen bei dieser Provokation sofort ins Auge und sind für mich Schlüsselbegriffe. Was genau ich damit sagen will, wird hoffentlich am Ende dieses Vortrags besser verständlich sein.

Setzen wir uns einmal mit dem Text aus **Johannes 17** eingehender auseinander:

Wir finden darin ein Zusammenspiel zweier Themenbereiche, zweier geistlicher Wahrheiten und Kräfte:

### **Wort und Wahrheit**

17 Heilige sie durch die Wahrheit; dein Wort ist Wahrheit.

19 Und ich heilige mich selbst für sie, damit auch sie in der Wahrheit geheiligt sind.

Rev.Elb: ... damit auch sie Geheiligte seien durch Wahrheit.

### **Einssein und Zeugniskraft**

21 ... damit sie alle eins seien, wie du, Vater, in mir und ich in dir, dass auch sie in uns eins seien, damit die Welt glaube, dass du mich gesandt hast

22f Und die Herrlichkeit, die du mir gegeben hast, habe ich ihnen gegeben, dass sie eins seien, wie wir eins sind - ich in ihnen und du in mir - dass sie in eins vollendet seien, damit die Welt erkenne, dass du mich gesandt und sie geliebt hast, wie du mich geliebt hast.

Dabei gilt es zu beachten, dass diese beiden Themenbereiche *einerseits* völlig miteinander verwachsen sind, *andererseits* aber jedes ein eigenes geistliches Gewicht hat und in jedem ein Auftrag unseres Herrn steckt.

**Wort und Wahrheit:** ... ich glaube, dass ich das für die reformatorische Christenheit heute nicht näher begründen muss: *solus Christus, sola fide, sola scriptura, sola gratia.*

Aber auch das *Einssein* hat ein großes Gewicht: Sie ist eine Selbstbezeugung der Wahrheit des Evangeliums, und damit ein lebendiger Teil der Offenbarung Gottes in Christus und eine bestätigende Kraft des Zeugnisses der Gemeinde vor der Welt. Die Parallele zur Aussage über die geschwisterliche Liebe springt sofort ins Auge und wir brauchen sie hier nur zu erwähnen. Johannes 13,34-35:

34f Ein neues Gebot gebe ich euch, dass ihr einander liebt, damit, wie ich euch geliebt habe, auch *ihr* einander liebt. Daran werden alle erkennen, dass ihr meine Jünger seid, wenn ihr Liebe untereinander habt.

Die Frage der Einheit kann nie ohne die Wahrheitsfrage behandelt werden. Das ist auch im hohepriesterlichen Gebet Jesu ganz klar hervorgetreten.

Ein mögliches Problem ist jedoch, dass im Protestantismus, d.h. auch in unserem freikirchlichen Denken, die Wahrheitsfrage so in den Vordergrund gerückt wird, dass der Frage nach der Einheit im Zweifelsfall nur das Gewicht einer Beiläufigkeit bleibt und viel zu oft und viel zu schnell im Eifer der Wahrheitsfragen überrannt werden kann. Das ist zu wenig! Jesus hat ja nicht gesagt: Wenn ihr euch geeinigt habt, dann ist es nett, wenn ihr dann eins seid!

**Die Wahrheitsfrage wird in den Reformationskirchen, v.a. auch in unserer freikirchlichen Praxis meist dem Ringen nach Einheit in einer Weise vorgeordnet, wie sie vor dem Willen unseres Herrn nicht mehr verantwortbar ist.**

Wir sind uns darin eins, dass es **konstitutive Wahrheiten des Glaubens** gibt. Im protestantischen Glauben hat sich das Bild von der ‚christozentrischen‘ Hermeneutik etabliert:

Die konstitutive Wahrheit unseres Glaubens ordnen sich in Kreisen um die Mitte. Diese Mitte ist Jesus Christus, seine Menschwerdung, Wirken und Lehren, Kreuz, Auferstehung, Herrschaft und Vollendung. In Fragen, die etwas weiter außen liegen, kann man unterschiedliche Erkenntnisse tolerieren, ohne dass das Einssein in Frage gestellt ist.

Das schwerwiegende Manko ist, dass wir keine akzeptierte Lehrinstanz haben, die eindeutig klärt und verbindlich erklärt, *welche* Fragen für den Glauben konstitutiv sind und welche Fragen unterschiedliche Auffassungen zulassen. Auch der Verweis auf die Schrift hilft hier nicht weiter, weil viele Streitfragen über der Auslegung der Bibel entstehen und Menschen, die nicht völlig borniert sind, zumindest anerkennen, dass auch die andere Seite um echte Erkenntnis aus der Schrift bemüht ist.

So passiert es in der Praxis viel zu oft, dass die Lehrinstanz in der Erkenntnis eines Einzelnen, dem Empfinden einer Gruppe oder der sturen Behauptung eines Leiters

angesiedelt. Das Freikirchentum hat unzählbar viele Häuptlinge und „Päpste“ in Westentaschenformat, die es genau zu wissen meinen und alles genau festlegen.

Wo aber praktisch jeder für sich festlegen kann, **was** eine konstitutive Wahrheit ist, gibt es in der nachgeordneten Frage nach dem Einssein und Einheit keinen Pardon, keine Sorgfalt mehr. Jeder Leiter, jede ‚Autorität‘ für sich kann festlegen, was gemeinde- und kirchentrennende Kriterien um der Wahrheit willen sind. Mit geistlichem Pathos wird dann dekretiert: ‚Dann müssen wir uns eben trennen!‘

Wenn wir die Frage nach der Bibel als Wort Gottes nehmen: Kann man den Begriff ‚irrtumslos‘, der im Zuge des neuzeitlich-wissenschaftlichen Denkens ausgeprägt wurde, als Kriterium der Wahrheit und des Einsseins zur Bedingung machen?

In dieser und ähnlichen Fragen kommt es zu Festlegungen, die in der Folge als trennender Maßstab für Richtig und Falsch gelten. Wie schnell dabei persönliche Rivalitäten ‚theologisiert‘ werden, kann sich jeder und jede nur allzu leicht ausmalen.

In Buch Richter Kapitel 12 hören wir von einem Streit zwischen den verbrüdeten Stämmen Israel. Der Stamm Ephraim hatte sich nicht an einem gemeinsamen Kriegszug beteiligt und wurde dafür bestraft: Man stellte bewaffnete Männer an die Furten des Jordans an der Grenze zu Ephraim. Jeder der hinüber wollte, musste das Wort ‚Schibbolet‘ aussprechen. Sagte einer ‚Sibbolet‘, offenbar einer Besonderheit des ephraimitischen Dialekts, wurde er gefasst und erschlagen (V6). – So gilt ‚Schibbolet‘ bis heute als Inbegriff für die Einstellung: ‚Wenn du es nicht *genau so* sagst wie wir, gehört du nicht dazu und wir lassen dich über die Klinge springen.‘

**Hier hat das Einssein jedes Gewicht verloren und wird zum Spielball von Erkenntnisfragen, deren Gewichtung jede Seite selbst festlegen kann.** Bei aller ernsthaften Sorge um die konstitutiven Wahrheiten unseres Glaubens ist ein solcher beliebiger, für uns Freikirchler leider fast typischer Umgang mit dem Thema Einheit nicht länger verantwortbar.

Erwähnenswert ist die sich häufig ergebende Diskrepanz zwischen Innenwahrnehmung und Außenwahrnehmung der sich spaltenden Gruppe(n): Die Innenwahrnehmung lässt sich so in Worte fassen: ‚*Wenn wir mit der Wahrheit (gemäß unserer Erkenntnis) kompromisslos ernst machen und uns von Halbheiten und verweltlichten Mitläufern reinigen, dann springt der Funke über und Reich-Gottes-Kräfte kommen zum Durchbruch‘ (z.B. Bekehrungen, Segen und Erfolg im Gemeindebau). Die Außenwahrnehmung ist meist so: ‚Die können nicht miteinander. Da gibt es Sturköpfe und Streithanseln. Jeder weiß es noch besser und steigt nicht von seinem hohen Ross herunter. Die meinen zum hundertsten Mal, dass sie jetzt endlich die eine wahre Gemeinde gegründet zu haben. Ja, wenn nicht einmal die Christen miteinander auskommen...‘*

Natürlich gibt es in der Bibel, auch im Neuen Testament, Aussagen zu einer eventuell notwendigen Scheidung und Trennung. Wenn wir uns nur bei Paulus diesbezüglich umsehen, stoßen wir auf Stellen wie die folgenden:

- 1 Kor 5,6-8 Euer Rühren ist nicht gut. Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig durchsäuert? Fegt den alten Sauerteig aus, damit ihr ein neuer Teig seid, wie ihr <ja bereits> ungesäuert seid! Denn auch unser Passah<lamm>, Christus, ist geschlachtet. Darum lasst uns Festfeier halten, nicht mit altem Sauerteig, auch nicht mit Sauerteig der Bosheit und Schlechtigkeit, sondern mit Ungesäuertem der Lauterkeit und Wahrheit!
- 2 Kor 6,16-18 Und welchen Zusammenhang [hat] der Tempel Gottes mit Götzenbildern? Denn wir sind der Tempel des lebendigen Gottes; wie Gott gesagt hat: "Ich will unter ihnen wohnen und wandeln, und ich werde ihr Gott sein, und *sie* werden mein Volk sein." Darum geht aus ihrer Mitte hinaus und sondert euch ab! spricht der Herr. Und rührt Unreines nicht an! Und *ich* werde euch annehmen und werde euch Vater sein, und *ihr* werdet mir Söhne und Töchter sein, spricht der Herr, der Allmächtige.
- 1 Kor 11,18-19 Denn erstens höre ich, dass, wenn ihr in der Gemeinde zusammenkommt, Spaltungen unter euch sind, und zum Teil glaube ich es. Denn es müssen auch Parteiungen unter euch sein, damit die Bewährten unter euch offenbar werden.

Es wäre nun völlig verzerrt, solche Aussagen dahingehend zu verallgemeinern, als sprächen sie Spaltungen das Wort, ja machten sie geradezu zum geistlichen Auftrag der Reinigung, zum unausweichlichen Läuterungsprozess der *ecclesia semper reformanda*.

Denn dem resignierenden Zugeständnis von 1. Korinther 11,18-19 muss man als Gegengewicht den Kampf des Paulus gegen die Parteiungen und Trennungen in Korinth gegenüberstellen (1. Korinther 1,10-17; 3,1-16).

Ein weiteres Beispiel dafür, welche heilige Verpflichtung Paulus in der überregionalen, umfassenden Einheit der Kirche erkennt, ist seine **Kollekte** für Jerusalem. Dabei geht es nicht allein um eine karitative Aktion für die Urgemeinde, die vermutlich viele Alte und Witwen in ihren Reihen hatte. Es ging Paulus um die Besiegelung der Einheit der Kirche. Seine Völkermission würde ihren Boden und ihre Legitimität verlieren, wenn sie nicht Teil dieser Einheit wäre. Mit der Kollekte zollte Paulus und sein ganzes Gemeindeaufbauwerk der Urgemeinde, dem Inbegriff des Anfangs und der Einheit des Christentums, Tribut. Wir schütteln den Kopf, wenn wir uns klar machen, wie Missionare aus eben dieser Urgemeinde jahrzehntelang Paulus zugesetzt haben. Sie meinten, hinter ihm her evangelisieren zu müssen, weil seine Verkündigung zu eigenwillig und seine Freiheit für die christliche Lebensgestaltung ungenügend bis irreführend sei. Zorngeladene Auseinandersetzungen mit scharfen theologischen Geschützen richtete

Paulus an solche Jerusalemer Gesandte. Aus freikirchlicher Sicht wäre eine Trennung da schon lange gerechtfertigt, um die kräftezehrende (und wie wir meinen: unnötige und unproduktive) Bürde für das paulinische Missionswerk abzuschütteln. Paulus hingegen hielt beharrlich an eben dieser Bürde fest und zog das Projekt der Kollekte für Jerusalem konsequent durch. Er gibt damit ein beeindruckendes Zeugnis, wie dringlich es ihm ist, dass auch eine spannungsvolle, ja belastende Einheit durchgehalten wird, und dass sie den Einsatz von Zeit und Kraft rechtfertigt.

Als Beispiel für die Wahrung einer spannungsvollen Einheit innerhalb einer Ortsgemeinde soll Römer 14 dienen. Die dort geschilderten Unterschiede im Frömmigkeitsstil lassen sich vermutlich auf verschiedene Hausgemeinden in der Stadt Rom zurückführen. Doch diese Hausgemeinden, in der sich durchaus auch Gleichgesinnte gegenseitig angezogen haben mögen, betrachteten sich als *eine* Gesamtgemeinde und kamen zumindest aus Anlass besonderer Abendmahlsgottesdienste zusammen. Die Brisanz des Aufeinandertreffens von ‚Starken‘ und ‚Schwachen‘ lag darin, dass sich Auffassungsunterschiede bezüglich dessen zeigten, wie man die Aufrichtigkeit seines Glaubens im Lebensstil umsetzen und damit die Konsequenz seines Glaubens bezeugen soll. Für die von Paulus so bezeichneten ‚Schwachen‘ (d.h. in ihrem Gewissen enger, skrupulöser geprägt) war z.B. die Abstinenz von Fleischgenuss ein Ausdruck der entschiedenen und kompromisslosen Bindung an Christus *allein* (weil Fleisch ev. aus kultischen Opferschlachtungen stammen konnte). Dass andere durchaus Fleisch konsumierten, war für sie verwirrend und zog nach ihrem Empfinden deren Liebe zu Christus und ihren Willen, sich ganz auf ihn auszurichten, in Zweifel. Durchaus keine Nebensache also! Wie anstrengend war doch da das Zusammenkommen! Wie sehr litt da vielleicht die Stimmung und das Gemeinschaftsgefühl! Trotzdem kommt es Paulus nicht in den Sinn, nach gut freikirchlicher Manier die Gemeinde in Richtungsgemeinden aufzuteilen. Er schwört sie auf eine anstrengende und spannungsvolle Einheit ein! Ein so großes theologisches Gewicht hatte für Paulus die Einheit der Kirche, örtlich und überregional-gesamthaft.

In 1 Korinther 5 schlägt Paulus selbst das Thema von Rein und Unrein an. Das stellt die Frage, ob wir uns bei Erkenntnisunterschieden, die zumindest von einer Seite sehr wichtig eingestuft wird, trennen ‚müssen‘, weil wir uns sonst an den Irrtümern und Sünden der anderen mitschuldig machen.

Hier müssen wir an den Worten und dem Sozialverhalten Jesu Maß nehmen. In Matthäus 15,10-20 führt Jesus mit ganz harmlos klingenden Sätzen einen Schlag gegen einen der Stützpfeiler des damaligen religiösen Grundempfindens, wenn er erklärt, dass nicht *das* den Menschen verunreinige, was durch den Mund in ihn hinein geht, sondern das, was durch den Mund aus ihm herauskommt (V.11). Dass die Pharisäer daran Anstoß nahmen (V.12) ist nur zu verständlich, war doch gerade die penible Ein-

haltung der kultischen Reinheitsgesetze beim Essen ein Spitzenwert der pharisäischen Gemeinschaften. Allein durch sein Verhalten dokumentiert Jesus, dass die Nähe zu unreinen Menschen, das gemeinsame Essen mit ihnen und die Berührungen durch sie, seine Reinheit nicht antastete. Diese dramatische Umwälzung des religiösen Empfindens setzt sich in der urchristlichen Völkermission fort, wie die Vision des Petrus vom unreinen Getier dokumentiert (Apg 10 – 11,18).

Noch einen Schritt weiter geht die Entscheidung des Paulus in 1. Korinther 7,12-17, dass der gläubige Partner den ungläubigen heiligt. Die Ausführungen des Paulus dienen offensichtlich der Klärung einer Anfrage, die so gelautet haben dürfte: Gerät ein Christ durch die Ehe mit einem nicht-gläubigen Partner unter die Herrschaft einer feindlichen geistigen Macht? Die volkstümliche Alltagsreligion in der hellenistisch-römischen Welt war von dem geprägt, was wir gemeinhin als ‚Aberglauben‘ bezeichnen: eine Mischung aus Magie, Mantik und Astrologie. Gerade auf dieser Ebene religiöser Ängste, Empfindungen und Manipulationen findet sich verbreitet die Vorstellung, dass durch die Körperöffnungen Kräfte und Mächte in Menschen eindringen.

Es spricht vieles dafür, dass diese Vorstellung von Christen in Korinth auf den ehelichen Verkehr übertragen wurde. Es stellte sich die Frage, welche geistige Macht dann den gemeinsamen Eheleib und die aus der Ehe entstehenden Kinder dominieren würde. Die im positiven Sinn aufregende Antwort des Paulus besagt: (a) *Der gläubige Partner zieht den ungläubigen in den Machtbereich Gottes und nicht umgekehrt.* Der christliche Partner gerät durch die körperliche Verbindung mit einem Nichtchristen nicht unter die Dominanz gottfeindlicher oder subalternen Mächte. So sind auch die der Ehe entspringenden Kinder in den Machtbereich Gottes hineingestellt. – (b) *Das Reine überwindet bei Berührung das Unreine.* Die im Alten Testament und Judentum wie selbstverständlich angenommene Prinzip, dass durch Kontakt und Berührung das Unreine über das Reine dominiert (z.B. Lev 11ff), wird umgedreht.

Aus dieser Dynamik des Evangeliums ist m.E. klar ableitbar, dass es nie zwingend sein kann, sich aus einer Gemeinschaft zu entfernen, um sich nicht an den Sünden anderer zu infizieren, bzw. mitverantwortlich und strafbar zu werden. Das ‚Muss‘ in dem Satz: ‚Dann müssen wir uns eben trennen‘ ist nicht zwingen. Das Reine kann zum Segen, zur dominanten Kraft für das Unreine werden. Auch so kann man einen robusten Willen zur Einheit mit Sinn erfüllen!

Bevor wir das Ergebnis dieser Ausführungen zusammenfassen und in Denkanstöße bündeln, gilt ein letzter Blick dem Gleichnis vom Unkraut unter dem Weizen (Matthäus 13,24-30 (36-43)). Natürlich nötigt uns dieses Gleichnis mehr Sorgfalt bei der Auslegung ab, als wir hier aufbringen können. Unbestreitbar aber scheint mir, dass Jesus davor warnt, aus menschlicher (durchaus gläubiger) Sicht das vermeintlich Böse aus-

zureißen. Zu viel Gutes wird mit ausgerissen. Was Frucht und was Unkraut ist, zeigt sich erst am Ende und das Urteil behält sich Gott vor, genauso wie die Trennung von Gut und Böse, Rein und Unrein, Richtig und Falsch: Gott schickt seine Engel aus für diese Arbeit! Dieses Gleichnis fristet in der freikirchlichen Gemeindelehre ein Schattendasein. Es muss aber Sand im Getriebe einer voreilig-eifrigen Auslese, Sondierung und Absonderung von den Dingen, Entwicklungen, und Menschen sein, was sich dem gläubigen Augen scheinbar so klar als Richtig und Falsch, bzw. Gut und Schlecht darstellt. Dieses Gleichnis ist ein weiterer Grund dafür, den Willen zur Gemeinsamkeit und zur spannungsvollen Einheit durchzuhalten.

### **Was heißt das alles? Was bedeutet es für uns?**

*(Zusammenfassung und weiterführende Gedanken)*

- Im so genannten ‚hohepriesterlichen Gebet‘ Jesu geht es um zwei gewichtige geistliche Werte: den Wert der Wahrheit, des Wortes und den Wert der Einheit, die eine Kraft der Selbstbezeugung und Beglaubigung des Evangeliums in der Welt ist. Diese beiden geistlichen Werte sind aufs engste miteinander verwoben. Sie haben aber, jeder für sich, geistliches Gewicht und jeder dieser Wert sind ein Auftrag, ein Vermächtnis unseres Herrn.
- In den Reformationskirchen, aber vor allen in den Freikirchen hat sich der Wert der Wahrheit und der Erkenntnis im Wort so verselbständigt, dass die Einheit in Gefahr gerät, zu einem Nebenprodukt zu werden, das man viel zu leichtfertig unter die Räder der eigenen Richtigkeit geraten lassen könne. Im Sinne der anfänglichen Provokation heißt das, dass wir keine eigengewichtige Theologie der Einheit haben.
- Wir gehen viel zu schnell den Weg der Trennung und finden sehr rasch eine Begründung dafür: lehrmäßige Fehler, die Angst, sich an den Fehlern anderer mitschuldig zu machen, praktische Erwägungen dahingehend, dass man unproduktiven Ballast abwerfen müsse und sich der Einsatz, den die Gemeinsamkeit fordert, nicht lohnt. Die fast widerstandslose Tendenz zu Trennungen, Neugründungen, vermeintlich besseren Neuanfängen hat den Witz aufkommen lassen, das Freikirchentum pflanze sich wie Pilze fort: durch Spaltung. Auch wenn wir dagegen protestieren, dass wir keine eigengewichtige Theologie der Einheit hätten, greift eine doch vorhandene Theologie in der Praxis zu selten. Das heißt, dass wir im Sinne der anfänglichen Provokation eigentlich keine Theologie der Einheit haben.
- Wir haben kein Lehramt, dem wir uns gemeinsam fügen würden. Wie sollten wir dann entscheiden, welche Erkenntnisfrage für den Glauben konstitutiv ist? Die Praxis zeigt, dass es unter uns keine Handhabe dagegen gibt, dass Einzelne oder

Gruppierungen formale Festlegungen (z.B. Bekenntnis-Vokabel) oder überbewertete Seitenthemen zum kirchentrennenden Maßstab erheben. Das unterstreicht die anfängliche Provokation, dass wir eigentlich keine eigengewichtige, funktionierende Theologie der Einheit haben.

- An die Stelle eines Lehramtes muss nicht nur das Bibelstudium des Einzelnen, der jeweiligen Gruppierung oder Gemeinde treten, sondern das gemeinsame theologische Ringen. Leider werden der theologischen Arbeit und Auseinandersetzung meist ein zu geringer Wert beigelegt. Viele empfinden theologische kontroversielle Arbeit als verlorene Zeit. Ich beobachte diese Kettenreaktion immer wieder: Zuerst heißt es: das muss man biblisch-theologisch klären. Man setzt eine Arbeitsgruppe ein. Dann kommt man zusammen. Sobald deutlich wird, dass das Ergebnis nicht einfach die eigene Einstellung fundamntiert, sondern die Fragen viel komplizierter werden, kommt der Protest: Was soll die fruchtlose Streiterei, durch die man doch nur von der von Anfang an offenkundigen Wahrheit der Bibel wegkommt. In der Zeit sollte man lieber Menschen für Jesus gewinnen. - Aber ist das berechtigt? Wie viel Glaubwürdigkeit geht durch die nicht aufzuhaltende Zersplitterung drauf? Wie viel Kraft der Selbstbezeugung des Evangeliums durch Einigkeit und Einssein geht drauf?
- Eine Kultur der theologischen Arbeit bedingt es, dass wir die geistliche Kunst des Zuhörens verbessern. Erinnern wir uns an das Verhör Jesu vor dem Hohen Rat. Die Anwesenden Ratsmitglieder unter der Leitung des Hohenpriesters wollten nicht die Wahrheit finden, weil sie die Wahrheit sowieso schon wussten: Der da ist ein Gotteslästerer und Volksverführer. Sie suchten nur noch die Stichwörter um Jesus daran aufzuhängen: *Jetzt haben wir es gehört, was brauchen wir noch weitere Beweise.* Die geistliche Kunst des Zuhörens verlangt uns ab, dass wir einmal die Perspektive des anderen übernehmen und fragen: Warum sieht er es so? Welche bedenkenswerten Überlegungen führt sie für ihre Sicht an? Wo liegen meine ‚Schibollets‘ – sind meine Schibollets wirklich Kriterien der Wahrheit? Welche ausgesprochenen oder unausgesprochenen Verurteilungen kommen in mir hoch?
- Paulus ist ein eindrücklicher Zeuge dafür, dass wir die Einheit auch wahren müssen, wenn es anstrengend wird. Das Verhältnis zu Jerusalem war extrem anstrengend für Paulus. Das gemeinsame Abendmahl in Rom war extrem anstrengend. Für Paulus lohnt die Einheit auch einen beschwerlichen Einsatz dafür.
- Der Titelsatz: ‚Dann müssen wir uns eben trennen‘ hat viel weniger biblischen Grund als viele meinen. Wir *müssen* uns nicht trennen. Wir *können* auch zusammenbleiben. Wir verunreinigen uns nicht an der (vermeintlichen) Schuld der anderen. Wenn wir meinen, es besser zu sehen und zu machen, dann werden wir die anderen mit Segen infizieren, nicht sie uns mit göttlichem Zorn.

- Innerhalb der Baptistengemeinden und innerhalb des Baptismus bzw. der Freikirchen ist es von Johannes 17 her dringlich geboten, die bedenkenlose Trennerei, Spalterei, Gründerei, Absetzerei zumindest zu verlangsamen und in jedem aktuellen Anlass reflexartig und zuerst einmal einen robusten Willen zur Einheit dagegen zu setzen. Nicht die vermeintlichen Halbheiten und Irrungen der anderen schwächen unsere Zeugniskraft, sondern das Schauspiel der geistlichen Eigenbrötleri und Besserwisserei, die zum hunderttausendsten Mal zur Gründung der wahren Gemeinde führen sollen, tut das!
- Auch überkonfessionell legt uns Johannes 17 eine Verantwortung auf. Es genügt nicht, auf der richtigen Erkenntnis (z.B. in der Tauffrage) wie auf einem Thron zu sitzen und abzuwarten, dass die anderen kommen und unsere Richtigkeit anerkennen. Nur dann sei eine größere Einheit möglich. - Nein, wir haben eine Verpflichtung, mit größerer Mühe auf andere einzugehen (nicht auf sie loszugehen). Es geht um die Ehre Gottes und die Glaubwürdigkeit des Evangeliums in einer Kultur, die sowieso kaum mehr die Voraussetzungen hat, der Logik des Glaubens zu folgen, geschweige denn, sich mit Fragen zu befassen, die sie nur als irrelevante Haarspalterei auffassen können